

tiefung oder lässt bereits vom Wipfel herab seinen fröhlichen, etwa wie *teri teriti* klingenden Lockruf hören. Eine solche Vertiefung, sei es eine verlassene Spechthöhle, ein Baumspalt, ein lockeres Rindenstückchen oder dergleichen, dient unserem Baumläufer als Schlaf- und Niststätte. Leider gehört auch dieser nützliche Vogel zu jenen Entbten des gefiederten Völkchens, denen die grosse Feindin der Natur, die menschliche Kultur, Stück für Stück entreisst; denn die Zahl der verwitterten Bäume, die seine Lieblingstummelplätze sind, nimmt von Jahr zu Jahr ab. Infolgedessen muss er sich den veränderten Verhältnissen anpassen und nimmt selbst von einem aufgestapelten Holzstoss Besitz, sofern dieser ihn nur die Möglichkeit zur Anlage eines versteckten Heimes bietet. An solchen Orten spielt sich dann das intime Familienleben unseres Vogels ab; dort entschlüpfen in 13 bis 14 Tagen aus sehr zartschaligen weissen, rötlich gepunkteten Eiern bis zu neun Junge, denen aus der zweiten Brut nochmals vier bis fünf folgen.

Besonders bemerkenswert ist noch an dem Baumläufer, dass er sowohl in der Grösse als auch in der Färbung abändert und dass Vögel mit langem Schnabel und kurzen Zehen, sowie umgekehrt solche mit kurzem Schnabel und langen Zehen vorkommen. Man unterscheidet daher die beiden Formen *Certhia brachydactyla* und *Certhia familiaris*. Auch in der Stimme sollen sich, wie behauptet wird, Merkmale finden, die eine Trennung der beiden Formen rechtfertigen lassen. Dies scheint mir indes nicht stichhaltig zu sein; denn ich habe wiederholt *familiaris* und *brachydactyla* im Käfig gehalten, einen charakteristischen Unterschied in ihren Ruflauten jedoch nicht festzustellen vermocht.

---

### Der Kleiber (*Sitta calsia*).

Von Rudolf Hermann in Halle a. Saale.

(Mit Buntbild Tafel 1.)

Die starren Bande, mit denen der Winter Wald und Flur in Fesseln gehalten, haben sich gelöst. Strahlend schaut das leuchtende Sonnenauge aus tiefem Blau wieder zur Erde nieder, das sanfte Wehen eines lauen Windes geht über die Flur, und überall, wohin unser Auge

blickt, empfängt es jetzt Eindrücke freudigsten Genusses, begegnet es jenem zarten Schmuck, mit dem die Natur sich bekleidet, wenn sie wieder aus dem Winterschlummer erwacht, dem duftigen Grün an Baum und Strauch. Geheimnisvoll klingen zu dieser Zeit die Stimmen des Waldes, feierlich tönt der Ruf der Drossel an unser Ohr, einschmeichelnd das Gurgeln und Glucksen der Quelle unter der Moosbank, und der warme Zephyr, der die Gänseblümchen auf der Wiese küsst und sanft kosend mit den Baumwipfeln flüstert, erzählt dem Wanderer, dass es Frühling wird. Nichts hält den Naturfreund mehr daheim, sobald die Vorboten des Lenzes sich einstellen und der Wald wieder Leben zeigt.

Wer zu dieser Zeit seine Schritte dem Laubwalde zulenkt, dem wird sich bald ein Vogel bemerkbar machen, der seiner Färbung nach zu den anmutigsten Vertretern der heimatlichen Ornis gehört und in Bezug auf seine Lebensweise als einer unserer nützlichsten Höhlenbrüter überall ein wohlgeleitener Gast ist, das ist der Kleiber oder die Spechtmeise, volkstümlich auch Blauspecht genannt.

Wie schon die verschiedene Namenbezeichnung erkennen lässt, hat man versucht, ihn den Meisen, in deren Gesellschaft er im Herbst oft anzutreffen ist, und mit deren Lebensgewohnheiten er manches gemein hat, sowie den Spechten, mit denen er gleichfalls Verwandtschaft zeigt, anzugliedern. Von beiden Familien unterscheiden ihn jedoch der kurze gedrungene Körper, die ebenfalls kurzen, starken Füße mit den gespreizten Zehen und den langen scharfen Krallen, sowie die Zunge und der in seinen Federn nur lockere Schwanz, der beim Kleiber bei weitem nicht die Widerstandsfähigkeit besitzt, wie bei den Spechten, denen er als wesentliche Stütze dient.

Obschon etwas scheu, oder doch auf seine Sicherheit bedacht, ist es nicht schwer, den Kleiber zu beobachten, und wer es versteht, seinen Ruflaut, der einem menschlichen Pfiff sehr ähnlich ist oder seine übrigen Locktöne, unter denen noch ein schnell aufeinander folgendes tüit—tüit—twit—twit besonders angenehm auffällt, gut nachzuahmen, dem wird er sich bald zeigen. Wenn der hübsche Vogel sich dann in seinem blaugrauen Röckchen, mit den rostfarbenen, durch ein weisses Vorhemdchen geschmückten Unterkleid vorstellt,

mit seinen blitzenden, kecken Augen, durch die sich ein schwarzer Streif zieht, den Kopf bald rechts, bald links gewendet, nach dem vermeintlichen Nebenbuhler Ausschau hält und dann plötzlich den „pfliffigen“ Wanderer erblickt, der ihn getäuscht hat, so ist dies zweifellos einer der schönsten Augenblicke, in denen die Natur uns freiwillig ihre Reize offenbart, die sie im allgemeinen streng verhüllt und niemals den zeigt, der ihr ihre intimsten Regungen nicht abzulauschen versteht.

Unser Kleiber ist ein gewandter Kletterer, der bald in ruckweisen Sprüngen am Baumstamm herabkommt, bald in entgegengesetzter Richtung schnell wieder nach oben strebt und mit unermüdlichem Eifer den unsere Forsten bedrohenden Insekten und ihren Larven nachstellt. Da die Eiche mit ihrer rissigen Rinde ein mannigfaches Insektenleben in sich birgt, so hält er sich mit Vorliebe auf diesem Baume auf. Wenn daher um die Erhaltung der an Zahl immer geringer werdenden Brutstätten für unsere Höhlenbrüter stets von neuem in Wort und Schrift gebeten wird, dann wolle man auch immer des nützlichen Kleibers gedenken. Liebt er doch seine Wohnung sehr, weil sie ihm eine sichere Zufluchtsstätte bietet. Baumlöcher, insbesondere verlassene Spechthöhlen, werden von ihm mit Beschlag belegt, und der Zugang zu diesem Heim wird bis auf eine seinem Körper angepasste Oeffnung mit Lehm, Ton, Kot oder fettigem Waldboden verklebt, wobei ein sich bei unserem Vogel, ähnlich wie bei den Schwalben, besonders zur Brutzeit reichlich absonderndes Speichelsekret als Bindemittel gute Verwendung findet. Erhärtet besitzt dieses Material eine solche Festigkeit, dass es nicht ohne einige Anstrengung zerbrochen werden kann. In dieser Bruthöhle, in der bis zu zehn Junge zur Welt kommen, fühlt der Kleiber sich wohl und, wie Brehm bemerkt, auch durchaus sicher, weil er im Fall, dass man an den Stamm eines von ihm zur Wohnung benutzten Baumes klopft, keineswegs sogleich flüchtet, sondern meist nur vorsichtig den Kopf zur Tür heraussteckt, um zu sehen, wer seinen Hausfrieden stört und, sofern ihm die Sache nicht bedenklich erscheint, schleunigst in der Höhle wieder verschwindet. An diesem Schauspiel kann man sich auch bei gefangenen Kleibern ergötzen, und wenn man ihnen einen

mit Korkwänden und Nistkästen ausgestatteten Käfig zur Verfügung stellt, so werden diese schönen Gestaltvögel zu äusserst interessanten Bewohnern des Fluggebauers.

Da der Kleiber teils Stand-, teils Strichvogel ist, der sich neben Insekten auch von Sämereien nährt, so treffen wir ihn auch im Winter an. Da kommt ihm die Eigenschaft, dass er ein guter Wirt ist, oft zu statten, weil er in Zeiten des Ueberflusses an Futter einen kleinen Vorrat ansammelt, den er im Falle der Not wieder aufzufinden weiss. Solche Nahrungsvorräte versteckt er sich auch im Käfig, und er versteht keinen Spass, wenn ihm einer seiner Mitbewohner diese verborgenen Schätze zu entwenden versucht, ebensowenig wie am Fressnapf, wo er seinen Platz oft mit einer Energie behauptet, die man ihm nicht zutrauen möchte. Ich habe dies leider erst unter Aufopferung eines Schwarzplättchens, eines Sängers, wie ich ihn nie wieder besessen, erfahren müssen, zu einer Zeit, als ich die Heimtücke des Kleibers noch nicht kannte, und so sehr ich ihn liebe, so betrachte ich ihn stets mit recht gemischten Gefühlen, wenn ich an die Schwarzplatte denke, der der Bösewicht, nachdem er mit ihr und anderen Vögeln mehrere Jahre friedlich einen Gesellschaftskäfig geteilt, beide Augen ausgehackt hat.

Bei der Lebhaftigkeit, die dem Kleiber wie im Freien auch im Käfig eigen ist und die besonders nach überstandener Mauser in allerlei Schelmenstreiche ausartet, bedarf er eines sehr geräumigen, in der oben angeordneten Weise eingerichteten Heims. In einem solchen entfaltet er aber auch alle seine fesselnden Eigenschaften. Bald seine drolligen Turn-, bald seine Kletterkünste. Kommt er hier, den Kopf nach unten gerichtet, an der Rinde herab, so verhält er sich anderswo ein Weilchen ganz still, im nächsten Moment behämmert er schon wieder eine Nuss oder beklopft ein Borkenstückchen in der Erwartung, aus ihnen etwas Lebendes herauszulocken, oder er schlüpft mit sichtbarem Vergnügen in sein Kästchen, um aus dem Guckloch Umschau zu halten. Bisweilen, besonders gern gegen Abend oder frühmorgens, sitzt er davor und pfeift sich ein Stückchen, das, so einfach es klingt, dem Naturfreunde doch Freude macht, weil es ein Zeichen des Wohlbefindens unseres Vogels ist. In jedem Falle bleibt



der Kleiber ein beachtenswerter Vogel. Darum sei er allen Liebhabern der gefiederten Welt zur Beobachtung in der Freiheit und den verständigen Vogelwirten als angenehmer Stubengenosse empfohlen.

## Ornithologische Beobachtungen aus der Umgegend von Beuthen O.-S.

Von Landrichter Kayser in Beuthen O.-S.

Ueber das Beobachtungsgebiet sei zunächst folgendes bemerkt: Die Umgegend von Beuthen O.-S. dient vorwiegend dem Bergbau und der Hüttenindustrie. Hiermit hängt der Mangel an fliessendem Wasser zusammen. Dicht an der Stadt befindet sich eine Promenade, Stadtpark genannt, welche etwa 100 Morgen umfasst und in der sich zwei künstlich angelegte Teiche befinden. Das Nadelholz leidet dort sehr unter dem vielen Rauch der nahen Stadt, Laubbäume und Sträucher gedeihen dagegen gut. Das durch die Promenade von einer nahen Grube fliessende warme Wasser bildet auch im Winter einen Anziehungspunkt für manche Vögel. Von Beuthen O.-S. vier Kilometer entfernt liegt der Stadtwald Dombrowa, welcher ca. 2000 Morgen hübsche Waldbestände, vorwiegend Nadelholz, Fichte und Kiefer, aber auch viele Eichen, Birken und andere Laubholz bäume und Sträucher enthält. Wiesen sind in der hiesigen Gegend wenig vorhanden.

Reicher als hier ist der Vogelbestand in der Nähe des etwa zehn Kilometer entfernten Neudeck. In den nachstehenden Zeilen ist vornehmlich der Vogelbestand der näheren Umgebung Beuthens — einschliesslich des Stadtwaldes — geschildert worden.

Eine schwere Katastrophe brach über den Stadtwald und die Vogelwelt der ganzen hiesigen Gegend in den Tagen vom 18. bis 20. April 1903 herein. Von Mitternacht in der Nacht zum Sonnabend, den 18. April, bis Montag den 20. April, nachmittags 3 Uhr, schneite es unaufhörlich. Dabei ging ein starker Wind, und da sich dieser nach einiger Zeit drehte, blieb kein Plätzchen schneefrei. Finken wurden so matt, dass man sie fast mit Händen greifen konnte. Im Stadtwald und allen umliegenden Wäldern entstand ein kolossaler Schnee- und Windbruch, wie ihn auch ältere, erfahrene Forstleute noch nie gesehen hatten, und die Schneedecke lag nach einer glaubwürdigen Zeitungsnachricht durchschnittlich ca. 68 cm.



Ottomar Rohrer & C. Gera Feuss

Baumläufer (*Certhia familiaris*) und  
Spechtmeise (*Sitta europaea*).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Der Kleiber \(\*Sitta calsia\*\). 21-25](#)